

Predigt am 23.9.18 in der Johanneskirche; Thema: Vom Segen und der Last eines von Gott berufenen Lebens; Michael Paul

Jesaja 49,1-6

1 Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war.

2 Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.

3 Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

4 Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott.

5 Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – und ich bin vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –,

6 er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Liebe Schwestern und Brüder, Freude und Leiden sind oft nahe beisammen. Wir kennen das alle. Das feucht-fröhliche Feiern bei einer gewonnenen Wahl in der Wahlnacht. Und dann der Kater in den nächsten Tagen und Wochen, wenn tatsächlich regiert werden muss. Oder da bekommt einer seine Arbeitsstelle, auf die er sich beworben hat. Welch eine Freude! Aber im Berufsalltag ist dann die Last zu tragen, die diese Arbeit mit sich bringt.

Ähnlich scheint es hier zu sein: Da ruft einer offenbar seine Freude heraus. „**Berufen**“, sagt er. „**Der HERR hat mich berufen!**“ Ist es nicht schön, ein Berufener zu sein, ausgewählt für einen wichtigen Dienst?! Für würdig erachtet, einem Großen zu dienen. Ja, Ihr Lieben, dafür bringt man Opfer, wenn man weiß, dass man einem Großen und einer großen Sache dienen kann.

Ich muss denken an einen Mann, den ich vor vielen Jahren vor meinem Dienst hier in Gießen zu seinem 85 Geburtstag gratulierte. Ich war noch nicht lange Seelsorger in dieser Gemeinde, Seelsorger in Vertretung. Und trotzdem wollte er mir unbedingt zeigen, wozu er vor über 50 Jahren für würdig befunden wurde. Adolf Hitler hatte ihn unter tausenden Bewerbern zu seinem Kammerdiener berufen. Er zeigte mir die Bilder: Er neben dem Führer. Berufen! Und was hat er getragen für diese Berufung im Laufe seines Lebens! Er hielt fest an ihr sogar in den Jahren danach, als offenbar wurde, was im Namen des Nationalsozialis-

mus für schreckliche Verbrechen begangen wurden. Er konnte seine Berufung nicht loslassen, obwohl nun schon alle Welt wusste, welch ein Mensch dieser Hitler gewesen. Er hielt verzweifelt fest an der Vergangenheit, obwohl seine Ehefrau und seine Familie neue Wege gingen. Seine Berufung hatte sein Leben zerstört. Es kommt eben nicht nur auf die Berufung an, sondern auch auf den, der beruft.

„Der HERR hat mich berufen...“ Auch hier ist einer berufen. Auch hier knüpft einer seine Würde und all sein Handeln an seine Berufung. Sie ist sein Ausweis, ist wie die Dienstmarke eines Polizisten. Wer ist der, der ihn beruft? In wessen Namen tritt er auf? Im Urtext steht der Gottesname: **„Jahwe“!** Es ist ein Unterschied, Ihr Lieben, von Menschen oder von Gott berufen zu sein. Wer Gott dient, dient dem Leben und nicht dem Tod, der Liebe und nicht der Menschenmacht, dem Frieden und nicht der Spaltung. Jesus sagt einmal: **„Wer groß sein will unter Euch, der sei Euer aller Diener“.** Das ist ein guter Prüfstein, ob jemand von Gott berufen ist: Dient dieser Mensch den Menschen, hilft er zum Leben, stärkt er die Schwachen, tröstet er die Trauernden? Woher die Berufung kommt, ist das Entscheidende, nicht dass Du eine Berufung hast.

Wie wird man ein von Gott Berufener/eine Berufene? Kann man sich Berufung erarbeiten, erwirken? Bewirbt man sich um Gottes Berufung? Der Schreiber unseres Textes gebraucht eine seltsame Formulierung: **„Jahwe hat mich berufen von Mutterleibe an.“** Er hat sich nicht beworben bei Gott, hat sich seine Berufung auch nicht verdient oder erarbeitet. Er will damit wohl sagen: Gottes Ruf an ihn war früher als alles, was er getan hat. Es ist ein Geheimnis, warum ihn Gott erwählt hat. Und es ist GOTTES GNADE, wenn ein Mensch von Gott berufen wird. Wir wollen ergründen: Warum hat er jemanden auserwählt? Warum hat er einen Mose am Dornbusch berufen, sein Volk in die Freiheit zu führen? Warum hat er einen Jeremia, der noch viel zu jung war und nicht gut reden konnte, zum Propheten gerufen? Warum hat er einen Jona nach Ninive geschickt, obwohl dieser Jona nicht wollte, störrisch wie ein Esel war? Und warum stellt er sich einem Paulus in den Weg, einem, der die Christen verfolgte, und beruft ihn in seinen Dienst zum Heidenapostel. Wir suchen nach Gründen, wollen Gott verstehen, suchen in den Menschen, ob sich die Gründe der Berufung nicht in ihnen findet. Und warum beruft er Dich, Jesus nachzufolgen, seine Wege zu gehen, seine Liebe zu leben? Wir möchten gebauchpinselt werden. Es ist doch gewiss so, dass Du einen Vorteil hast gegenüber anderen, ein Auswahlkriterium Gottes, das ihn Dich berufen ließ. So denken wir. Aber eigenartig: Dieser Mann, der hinter diesem Text her steht, und der nur mit dem Wort „Knecht Gottes“ bezeichnet wird, weiß nur einen Grund seiner Berufung: **„er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß meiner Mutter war.“** Allein in Gott, Ihr Lieben, liegt die Ursache, wenn Menschen von Gott berufen werden. Gott will uns, bevor wir etwas Gutes oder Böses tun, Gott will uns von

Mutterleibe an. Deshalb beruft er uns! Und solange Du noch nach Gründen suchst: Warum Du und nicht der andere, warum der Pfarrer und nicht ich, warum Jakob und nicht Esau,- solange hast Du das Auswahlkriterium Gottes nicht verstanden: GNADE! Weil Gott gnädig ist, beruft er Menschen in seinen Dienst, vergibt er Menschen ihre Sünden und gebraucht sie zu seinem Heil. Höre auf, in Dir selbst nach Gründen zu suchen, in Dir selbst nach Rechtfertigungen zu suchen: Glaube seiner Liebe, die all Deinem Tun vorausgeht und die sich nirgends deutlicher zeigt als in diesem Nazarener, der das Kreuz für Dich trägt.

Dieser Gottesknecht, von dem der Predigttext handelt, glaubt an seine Berufung. Es ist fast unverschämt, wie sehr er glaubt. So sagt er am Anfang: „**Hört mir zu, Ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne merkt auf!**“ Ist das nicht unverschämt, was er seiner Botschaft und Sendung zutraut? Diese Botschaft geht alle Welt an! Seine Worte sollten an den fernsten Orten gehört werden. Hat Jesus es nicht auch zu uns gesagt: „**Geht hin in alle Welt, machet zu Jüngern alle Völker!**“ Und wir sitzen in den Ecken und trauen uns den Mund nicht aufzumachen. Alles Irrwitzige darf gesagt werden, aber wir Christen schweigen, obwohl wir einen Auftrag haben, eine Berufung und einen Gott.

Aber können wir das denn? Können wir die Botschaft Gottes weitergeben? So fragt Mose: „**Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?**“ Und Jeremia sagt: „**Ach, Herr und GOTT, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.**“ (Jer.1,6).

Tatsächlich, Ihr Lieben, wenn wir es mit unseren Worten, mit unseren Kräften und Möglichkeiten machen müssten, würden wir kläglich scheitern. Auch der Gottesknecht handelt ja nicht aus seiner eigenen Macht und seinen Möglichkeiten heraus. Vielmehr sagt er: „**Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht.**“ Gott beruft nicht nur, sondern gibt auch die Ausrüstung, gibt eine Zunge, wie ein scharfes Schwert.

Das ist natürlich in unserer gegenwärtigen Zeit etwas missverständlich. Ein Mund wie ein Schwert: Das hört sich in unseren Ohren nicht gut an! Ich dachte sofort an die veränderte Sprache im Internet und in der Gesellschaft. Mit Worten werden heute wieder Menschen verletzt wie mit Schwertern. Eine neue-alte Sprache des Hasses, der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus beginnt sich immer mehr auszubreiten. Und jetzt sollen auch wir Christen noch mitmachen, Wortgefechte vom Zaun brechen, die anderen, die nicht Christen sind, klein machen. Aber so meint es dieser Gottesknecht aus dem Buch des Propheten nicht. Es geht vielmehr um die Fähigkeit, die richtigen Worte zur rechten Zeit zu sagen, Worte, die mitten ins Herz treffen, Worte, die uns die Wahrheit über uns selbst lehren, Worte, die uns einen Stich ins Herz geben, weil sie uns überführen, weil sie aufdecken, wer wir sind und wo wir sind. Solche Worte gibt Gott in den Mund, nur ER! Und es sind nicht nur böse Worte, strenge Worte. Es sind vielleicht gerade die Worte der Liebe, die uns einen Stich ins Herz geben.

Da haben wir uns vielleicht als Paar gestritten. Und dann kommt der andere und sagt: „Du, ich habe Dich doch lieb.“ Und das gibt uns einen Stich ins Herz, weil diese Worte der Liebe unsere Lieblosigkeit in ein helles Licht stellen. Vielleicht ist der spitze Pfeil, von dem der Predigttext auch noch redet, -Worte wie spitze Pfeile-, vielleicht ist dieser spitze Pfeil ja gerade ein in Liebe formulierter Satz. Vielleicht ist es ja gerade diese Botschaft von dem, der uns bis in den Tod liebt, der für uns blutet aus Liebe, die uns am tiefsten ins Herz trifft, am meisten verstört, am stärksten verunsichert. Nicht die Schreihälse von heute haben Worte wie Schwerter oder wie spitze Pfeile, sondern die, die die Liebe Christi in diese Welt hinaustragen und die auch die Unwürdigsten nicht davon ausschließen.

Und der Widerstand gegen eine solche gelebte Liebesbotschaft wird nicht ausbleiben. So sagt auch der Gottesknecht in unserem Text: **„Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz.“** Vergebliche Liebesmüh, so scheint es manchmal. Ich denke an Petrus. Als Jesus zu ihm sagte: „Werfe Deine Netze aus!“, antwortete er: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ (Lk.5). Das raubt einem die Kraft, wenn man keine Früchte der eigenen Arbeit sieht. Man lebt die Berufung zur Liebe in der eigenen Familie. Aber die eigenen Kinder gehen andere Wege. Wir bringen unseren Glauben ein an unserem Arbeitsplatz. Aber man sieht die Wirkungen nicht. Und wir leiden darunter, dass gerade auch viele junge Leute nur noch selten die Schwelle einer Kirche übertreten, dass viele Konfirmanden mehr aus der Kirche herauskonfirmiert als hineinkonfirmiert werden. Wir fragen, was wir falsch machen.

Vielleicht sind diese Worte uns gerade zum Trost überliefert: Man kann vieles richtig machen und trotzdem wenig erreichen. Die Kraft Gottes kann durch einen Menschen wirken, und die Menschen kommen trotzdem nicht zum Glauben, hören trotzdem nicht auf das Evangelium, lassen sich trotzdem nicht für die Liebe Christi gewinnen. Wir verstehen das nicht. Aber das ist die Erfahrung aller Gottesknechte der Bibel: Sie predigen das Wort Gottes, werfen ihre Netze aus und fangen scheinbar oder tatsächlich nur wenig. Da predigt Paulus in Thessaloniki das Evangelium, und er bekommt einen solchen Widerstand, dass er aus der Stadt fliehen muss. Und ich habe mich schon manchmal gefragt, wie es wohl dem Gottesknecht aller Gottesknechte ergangen sein muss, unserem Herrn Jesus? Da wird er als einziehender König in Jerusalem gefeiert. Und wenige Tage später schreit die Masse: Kreuzige ihn! Hat er vergeblich gearbeitet? Haben andere alles kaputt gemacht, indem sie gegen Jesus agitierten?

Der Gottesknecht 600 Jahre vor Christi Geburt sagt: **„Doch mein Recht ist bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott.“** Gott ist da, Ihr Lieben. Er schenkt den Lohn, er spricht gerecht, verhilft uns zu unserem Recht. Wir müssen unser Recht nicht herstellen durch unsere erfolgreiche Arbeit. „Mein Recht ist bei meinem Gott!“ Können wir warten? Manchmal braucht es Zeit, bis etwas wächst. Und manchmal will Gott gerade durch Krisen hindurch an uns arbeiten.

Und manchmal müssen wir mit unseren Ansprüchen und unserem Selbermachen-Wollen sterben, damit wir lernen und es sehen, woher unsere unser Lohn kommt. „**Wenn das Weizenkorn nicht stirbt, bringt es keine Frucht.**“ Vielleicht wirken wir ja gerade dort besonders, wo wir aufhören zu machen, zu ackern, zu überlegen, und anfangen zu beten.

Eigenartig: Erst nach der Krise empfängt der Gottesknecht seine wirkliche Berufung. Gott spricht: „**Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.**“ Der Gottesknecht soll im Namen Gottes nicht nur die im babylonischen Exil zerstreuten Israeliten zusammenführen, ihren Glauben aufrichten. Nein, der Gottesknecht soll zum Licht der Heiden werden. Geheimnisvoll weisen die 4 Gottesknechtslieder im Jesajabuch 600 Jahre vor Christi Geburt auf Jesus hin. Gott verherrlicht sich durch einen Sterbenden, einen scheinbar Ohnmächtigen, aber in seiner Ohnmacht die Liebe Durchhaltenden. Sein Tod ist unser Leben. Wir denken, wir könnten nur mit Kraft dienen, mit Einsatz und Kampf. Aber in der Nachfolge Jesu dienen wir viel mehr im Loslassen, Zulassen und sich Fallenlassen in die Hände Gottes.

Für mich ist die Geschichte von **Pater Frans van der Lugt** zum Bild geworden. 2014 sollte er, der schon lange in einem Kloster in Syrien lebte und mit den bedrängten Menschen in Homs sein Brot teilte, aus Homs fliehen. Alle redeten ihm zu. Aber der 75jährige blieb. Er spendete den syrischen Menschen Trost, hielt Gottesdienst und begrub ihre verhungerten Neugeborenen in Homs. Sein Vorgesetzter sagte später, Frans habe daran geglaubt, dass sein Dienst an den Menschen wichtiger sei als sein persönliches Wohlergehen. Im April 2014, wenige Tage vor Karfreitag, wurde er in seinem Kloster in Alt-Homs mit zwei Kopfschüssen getötet. Zur Trauerschar gehörten Bischöfe, Imame, Nonnen, Scheichs, Alewiten, Christen, Muslime. Am Ende umarmten sich Menschen, die seit Kriegsausbruch nicht mehr miteinander gesprochen hatten. „Die ihn töteten, wollten ein Symbol töten“, sagte der Vorgesetzte von Pater Frans, „doch wir haben eine Auferstehung erlebt!“ Durch Loslassen und Fallenlassen in Gottes Hände wirken wir als Nachfolger oft mehr als durch Rennen und Machen, weil Gottes Kraft in den Schwachen wirkt. Amen